

Der Besuch des Schreinermeisters Julius Tegethof aus Kassel bei Kurfürst Friedrich Wilhelm in Prag im Jahre 1872

VON WOLF V. BOTH

Der letzte Kurfürst von Hessen lebte seit der Annexion seines Landes durch Preußen im Jahre 1866 in Prag, wie 60 Jahre vorher sein von Napoleon aus Hessen vertriebener Großvater, Kurfürst Wilhelm I. Mit abergläubischer Gewißheit hing Friedrich Wilhelm an der Überzeugung, so wie einst der Großvater nach siebenjähriger Verbannung in die Heimat zurückkehren zu können. Fünfunddreißig Jahre lang hatte er die Regierung geführt, gewissenhaft, voll der besten Absichten. Aber seiner Aufgabe als Regent war er nicht gewachsen gewesen. Nur durchschnittlich begabt, ohne höhere geistige Interessen, blieb er befangen in den absolutistischen Gedankengängen seiner beiden bewundernten Vorbilder, Kurfürst Wilhelm I. und König Friedrich Wilhelm III., des Bruders seiner Mutter. Er war zu starr, um sich den liberalen Zeitströmungen anzupassen, die sein Land beherrschten, denn Kompromisse kannte er nicht. Durch seine unebenbürtige Ehe war der ahnenstolze Mann im Kreise seiner fürstlichen Standesgenossen vereinsamt. Mißtrauisch auch gegen seine eigenen Fähigkeiten, daher stets gehemmt und unentschlossen, nachtragend und unliebenswürdig, fehlte ihm, der sich stets besonders verantwortlich fühlte für das Wohlergehen der sozial gedrückten Schichten seines Volkes, die Gabe sich populär zu machen. Die öffentliche Meinung war ihm völlig gleichgültig.

Als er 1866 den Thron verlor, den sein Haus 600 Jahre hindurch innegehabt hatte, trauerten nur wenige Kurhessen, die Jahrhunderte hindurch ihrem Fürstenhaus so eng verbunden gewesen waren wie kaum ein anderer deutscher Volksstamm der Eigenstaatlichkeit nach.

Der letzte Kurfürst war als Mensch und Regent nicht minderwertig, wie seine politischen Gegner, an ihrer Spitze die Historiker SYBEL und TREITSCHKE, ihn dargestellt haben, noch weniger war er die fürstliche Idealgestalt, die seine Parteigänger nach 1866 schilderten. Schuld und Schicksal haben sich in seinem Leben verhängnisvoll gemischt¹.

¹ Seit PHILIPP LOSCH'S Biographie „Der letzte deutsche Kurfürst“ (Marburg 1937) besitzen wir eine quellenmäßig fundierte Schilderung vom Lebensweg Friedrich Wilhelm's, die trotz ihrer offen gezeigten Parteinahme für den Gestürzten alles früher über ihn Geschriebene mit wenigen Ausnahmen entbehrlich macht. LOSCH'S Arbeit wird ergänzt durch ROBERT FRIDERICI, der in den Lebensbildern aus Kurhessen und Waldeck, Band 4 (1950) 91—106 aus genauer Kenntnis der Zeit und der in ihr handelnden Persönlichkeiten heraus ein objektives, knappes, klares und, wie mir scheint, gültiges Bild des unglücklichen Fürsten gezeichnet hat. Viele kleine Einzelzüge, die charakteristisch waren für den Menschen Friedrich Wilhelm, hat WILL SCHELLER in seiner Anekdotensammlung „Der letzte Kurfürst“ (Kassel 1933) festgehalten.

Im Exil wurde er weicher und empfing die nicht sehr zahlreichen Besucher aus der Heimat, an der er mit allen Fasern seines Herzens hing, freundlich, ja liebenswürdig. Über einen solchen Besuch berichtet KARL SCHWARTZKOPF 1902 im „Hessenland“². Den Namen des Besuchers nennt er nicht, spricht nur von einem „angesehenen Kasseler Bürger, der lange Zeit in den städtischen Körperschaften eine einflußreiche Stellung bekleidet hatte, und der, obwohl er sich in die neuen Verhältnisse völlig hineingelebt, doch persönlich noch seinem angestammten Landesherrn Treue und Anhänglichkeit bewahrt hatte.“ Auch der treue Kabinettsrat des Kurfürsten Adolf Schimmelpfeng³ erwähnt den Besucher in seiner warmherzigen, keineswegs unkritischen Gedächtnisrede zum 100. Geburtstag des Kurfürsten 1902⁴.

Der Kasseler Bürger, der seinen alten Landesherrn 1872 in Prag besuchte, war der Schreinermeister Julius Tegethof⁵, der im Kasseler Adreßbuch von 1877 bis 1879 als Mitglied des ständigen Bürgerausschusses und seit 1881 als Stadtrat angeführt ist⁶. Über die Art seiner Betätigung in den städtischen Körperschaften ist im Stadtarchiv Kassel und bei seinen Nachkommen nichts mehr bekannt. Eine Urenkelin, Fräulein Luise Braumüller aus Berlin-Schlachtensee, hat liebenswürdigerweise eine Abschrift des Originalberichts zur Verfügung gestellt, aus dem SCHWARTZKOPF 1902 nur einen kurzen Auszug veröffentlicht hat⁷.

Es lohnt, diesen Bericht über den Besuch beim Kurfürsten in Prag, der, wie es im Text heißt, „nicht überall wohl aufgenommen“ wurde, ungekürzt zu veröffentlichen, denn Tegethof war ein guter Beobachter mit offenem Blick auch für charakteristische Einzelheiten, ein lebendiger Erzähler, nicht ohne Sinn für Humor, der seinen ehemaligen Landesherrn bei vollem Verständnis für dessen Situation durchaus kritisch aber objektiv zu beurteilen versucht. Seine allgemeinen politischen Betrachtungen können als typisch für die Einstellung weiter Kreise des gemäßigt konservativen-nationalliberalen Kasseler Bürgertums sechs Jahre nach der preußischen Annexion angesehen werden. Bei der Schilderung seiner Unterhaltung mit dem Kurfürsten, die der

2 Hessenland 16 (1902) S. 142/4 „Audienz eines kasseler Bürgers bei dem letzten Kurfürsten in Prag“.

3 August Schimmelpfeng (1837—1923) war 1866 als einziger Beamter des hessischen Ministeriums nicht in preußische Dienste getreten. Dem Kurfürsten unbedingt ergeben, war er dessen rechte Hand im publizistischen Kampf um sein Recht.

4 ADOLF SCHIMMELPFENG: „Friedrich Wilhelm Kurfürst von Hessen.“ Vortrag . . . 1902 (als Manuskript gedruckt bei W. Hopf in Melsungen) 18.

5 Julius Tegethof (30. 5. 1824 bis 20. 9. 1892). Eltern: Schreinermeister Meinhold T. und Karoline geb. Prévôt, verheiratet mit Margarete Ostheim, Tochter des Bäckermeisters O. aus Kassel, Kinder: Hermann und Karl (Kaufleute, Inhaber der Firma Karl Rennert Nachf.), Elisabeth (verh. mit Landrat Freese in Wildungen) und Johanna (verh. mit Landwirt August Rosenstock in Obersuhl).

6 Mitteilung des Leiters des Kasseler Stadtarchivs Dr. Wilhelm Niemeyer.

7 Die von SCHELLER aaO. (Anm. 1) auf S. 177—179 abgedruckten Anekdoten sind dem Aufsatz von SCHWARTZKOPFF aaO. (Anm. 2) entnommen.

Schreiber glaubt „ziemlich wortgetreu . . . wiedergeben zu können“, fällt die zögernde, abgerissene Sprechweise des Fürsten auf, das Überwiegen der Infinitive. Besonderheiten, die immer wieder von den Zeitgenossen erwähnt⁸ und mit der Sprechweise Friedrich Wilhelms III. verglichen werden, während sie von engeren Mitarbeitern des Fürsten, die regelmäßig mit ihm zusammen kamen, z. B. von Goeddaeus⁹ und Schimmelpfeng, geleugnet werden. Diese abweichende Beurteilung erklärt sich ohne Schwierigkeiten dadurch, daß der Kurfürst seiner Veranlagung entsprechend jedem Fernerstehenden unsicher und gehemmt entgegentrat. Hatte er seine Sicherheit wiedergewonnen, dann wurde seine schwere Zunge leichter und er konnte in zusammenhängenden Sätzen sprechen. Bezeichnenderweise schließt seine besonders im Anfang aus mehr oder weniger halbfertigen Satzbrocken bestehende Unterhaltung mit Tegethof in herzlichem Ton mit dem unverstümmelten Satz: „*Sie haben mir eine große Freude bereitet. Ich danke Ihnen sehr.*“

Bei der Unterhaltung unter vier Augen klang die Verärgerung des Fürsten über die Beschlagnahme seiner Einkünfte aus dem kurfürstlichen Hausfideikommiß durch die Krone Preußen immer wieder an. Hauptthemen waren die seit 1866 in der Aue und in Wilhelmshöhe geschehenen Veränderungen, von denen er offenkundig übertriebene Vorstellungen hatte. Im Salon der Fürstin Hanau¹⁰, die sich ganz ungezwungen=liebenswert und natürlich gab gewann das Gespräch eine mehr persönliche Note. Die Fürstin, aber auch der Kurfürst, erkundigten sich nach Persönlichkeiten aus dem Verwandten= und Bekanntenkreis des Besuchers in Kassel. Die regierende Familie war mit den Bewohnern der kleinen Residenzstadt enger verbunden, als man heute annehmen möchte.

Nachdem Tegethoff im kurfürstlichen Palais hatte feststellen können, wie sich an den äußeren Formen der Hofhaltung gegen früher nichts geändert hatte, gab ihm das Gespräch mit dem Hofmarschall v. Verschuer¹¹) einen bedrückenden Eindruck von der Vereinsamung des Kurfürsten, der fest an die Rückkehr in die Heimat nach sieben Jahren glaubte, von der Eintönigkeit des Tagesablaufes und manchen menschlichen Schwierigkeiten.

Der Kurfürst bewohnte in Prag auf der Kleinseite das Ende 1866 für 78 000 Gulden erworbene Palais Windischgraetz in der engen Waldsteingasse, ein elegantes, gut gegliedertes Gebäude des 18. Jahrhunderts ohne Garten, das als Kolowrathpalais nach dem Zusammenbruch der österreich=ungarischen

8 U. A. auch von dem Marburger Universitätsprofessor E. MELDE in seinem Bericht „Eine letzte Audienz“ → „Hessenland“ 9 (1895) 300 ff. und 312 ff.

9 Geheimer Legationsrat E. v. GOEDDAEUS (1815–1888): „Aus dem Leben des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Hessen“ (Kassel 1883).

Vgl. auch SCHIMMELPFENG aaO. (Anm. 4).

10 Gertrude Falkenstein, geb. 1803 in Bonn, verh. 1822 mit Premierleutnant Lehmann in Bonn, geschieden 1832. Im gleichen Jahr verh. mit Kurprinz Friedrich Wilhelm von Hessen als Freifrau v. Schaumburg, 1832 Gräfin v. Schaumburg, 1853 Fürstin von Hanau und Horzowitz, gest. 1882 in Prag.

11 Der frühere Flügeladjutant des Kurfürsten Friedrich Wilhelm Freiherr v. Verschuer (1827–1902) leitete in Prag als Hofmarschall den Hofstaat des vertriebenen Fürsten.

Monarchie Sitz eines tschechoslowakischen Ministeriums geworden ist. Nebenan lag das Palais Fürstenberg mit seinem weitläufigen Park, gegenüber der Seitenflügel des Waldsteinpalais. Im Vorort Smichow besaß der Kurfürst am Hang des Laurenziberges in einem großen, gut gehaltenen Park die um 1830 erbaute, mit einem monumentalen Säulenportikus geschmückte Villa Kinsky, in deren Ställen sein großer Marstall untergebracht war, insbesondere die berühmten Isabellen¹², von deren Gespannen noch vor 50 Jahren alte Kasseler voller Stolz sprachen, wenn die kaiserlichen Automobile von Wilhelmshöhe aus mit „tatü tata“ durch die Straßen jagten.

Tegethofs Bericht verdient über das speziell hessische Interesse hinaus Beachtung als ein Beitrag zur Kulturgeschichte des mittleren deutschen Bürgertums, seiner geistigen Haltung und seiner Lebensführung vor 90 Jahren.

Julius Tegethof unternahm im Mai und Juni 1872 zur Feier seiner silbernen Hochzeit zusammen mit seiner Frau, seiner ältesten Tochter, seiner Schwägerin und Nichte eine Reise von Kassel nach Dresden, Prag, Wien, Triest und Venedig. In einem später sorgfältig, offenbar nach Notizen geschriebenen Reisebericht hat er ausführlich von jedem Tag erzählt. Nach Venedig bricht der Bericht ab. Abgedruckt wird jetzt die Schilderung vom

Besuch beim Kurfürsten in Prag

... Wieder im Hotel Zum goldnen Engel angekommen, verabschiedete ich mich von meinen Damen um Toilette zu einem Besuch zu machen, welcher gewiß stets zu einem der merkwürdigsten in meinen Leben zählen wird. Es galt dieser Besuch unserm nunmehr in Prag lebenden, von dem Trohne (!) seiner Väter durch seinen Vetter, den jetzigen König von Preußen, im Jahre 66 verjagten Kurfürsten. Tags vorher hatte der Hofmarschall von Verschuer, dem ich einen freundschaftlichen Besuch gemacht, es übernommen mich Sr. Königl. Hoheit zu melden, und wurde ich in Folge dessen dann auf den andern Tag Mittags 1 Uhr zur Audiens befohlen.

Unser Kurfürst war immer ein Herr, der streng auf Etiquette hielt, und so wird auch heut noch an seinem Hofe in der Verbannung auf die frühern Regeln der eingeführten Hofetiquette streng geachtet. Nach besten Kräften in schwarzen Frack und weiße Halsbinde gesteckt, welche Gegenstände noch in bestem Stande von der silbernen Hochzeit her, mit neuen weißen Prager Glaceéhandschuhen bewaffnet, überlieferte ich mich einem eleganten Stadtwagen, der mich zum Palais des Kurfürsten bringen sollte.

Als ich so im Schritte, wie es da Vorschrift ist, über die lange Moldaubrücke fuhr, da durchfuhren meinen Kopf doch recht verschiedene und seltsame Gedanken, und gewiß ganz anderer Natur als wenn ich mal Veranlassung gehabt hätte vor Jahren bei unserm Kurfürsten in Cassel erscheinen zu müssen.

¹² Pferde von hell- bis graugelber Farbe.

Ich habe mich ob dieses Besuches mancherlei Beurtheilungen aussetzen müssen; aber heute noch freue ich mich, unserm rechtmäßigen Landesherrn in der Verbannung eine angenehme Stunde bereitet zu haben.

Läßt sich auch an unserm Kurfürsten, sowohl als Mensch wie als Regent gar Mancherlei aussetzen, so ist die parteilose öffentliche Meinung längst darüber einig, daß derselbe bei Weitem besser als sein Ruf war; und ebenso sind vorurtheilsfreie Männer, die mit und unter ihm in seiner nächsten Umgebung gelebt, überzeugt, daß wenn er eine andere Mutter gehabt, in einer legitimen Ehe gelebt und seine maßgebende Umgebung besser zu wählen verstanden hätte, er jedenfalls ein sehr guter Regent gewesen wäre. Trotzdem ist es eine unläugbare Thatsache, daß unser Kurhessen im Allgemeinen, abgesehen von den wenigen Industriestädten, ein sehr glücklich situiertes Land war und wahrlich einem jeden andern deutschen Bundesstaat getrost an die Seite gestellt werden konnte.

Das Gottesgnadenthum war unserm Kurfürsten so recht ins Fleisch gewachsen und hierdurch erklären sich seine öfteren seltsamen Rechtsanschauungen im constitutionellen Leben. Wie aber seit dem Jahre 66 constitutionelle Errungenschaften an welchen Jahrzehnte mühsam geschaffen, der Zweckmäßigkeit halber sehr leicht und ohne große Ueberwindung, grade von der Seite von woher man es am wenigsten erwarten sollte, über Bord geworfen sind, davon gibt neueste Geschichte seltsame und nicht nachahmungswürdige Beispiele.

Aber weil der Kurfürst von Hessen anno 66 für seine Handlungen nicht den Maaßstab der Logick der Thatsachen, diese Erfindung des Erzspitzbuben Napoleon III., sondern denjenigen des strickten Rechtes gewählt hat, grade dießerhalb muß ihn die Anerkennung Aller derjenigen zu Theil werden, welche das Recht höher halten, als Zweckmäßigkeit und ideale Errungenschaften, über deren Werth sich doch noch viel streiten läßt.

Freilich mußte er dießerhalb auch den Sitz seiner Väter verlassen, und hat nun viele Muße über seine Vergangenheit nachzudenken.

Immerhin ist es Etwas Großes und Beachtenswerthes, daß es in unserm bewegten Zeitalter mit seinen verworrenen, sog. liberalen Rechtsbegriffen, doch noch Große und Kleine gibt, die eher lieber Unrecht dulden, als Unrecht thun.

Ich glaubte, diese meine Anschauungen hier aussprechen zu müssen, um meinen, nicht überall wohl aufgenommenen Schritt zu modiwiren (!); obgleich schon jedes Mißgeschick im Leben die Berechtigung hat von den Nebenmenschen auch Mitgefühl zu beanspruchen.

Umso lieber habe ich die sich mir darbietende Gelegenheit meinem angestammten Landesherrn meine Anhänglichkeit zu bezeugen, ergriffen; als ich früher nie in irgend einem Verhältnis zu demselben gestanden habe.

Doch nun will ich abbrechen, sonst komme ich nicht weiter. Punkt 1 Uhr hielt also mein Wagen vor dem Palais des Kurfürsten von Hessen in der Wallnerstraße¹³ zu Prag. Der Portier, welcher den Wagenschlag öffnete, wäh-

¹³ Richtig: Waldsteingasse.

rend welcher Zeit die beiden gutmüthigen österreichischen Infanterieposten vor dem Palais vor meiner sehr civilen Wenigkeit präsentierten, geleitete mich zur Treppe, wo ich von dienstthuenden Laquaien zum 1^{ten} Stock geführt wurde. In meinem Vorzimmer entledigte ich mich meines Überziehers und trat dann zunächst in das Cavalierzimmer, wo der Hofmarschall v. Verschuer mir mittheilte, daß Sr. Königl. Hoheit mich bereits erwartete. Er gab dann dem diensthabenden Kammerdiener den Auftrag Sr. Königl. Hoheit von meiner Anwesenheit in Kenntniss zu setzen, sogleich kehrte derselbe zurück, öffnete mir den großen Empfangssalon und führte mich zum anstoßenden Zimmer des Kurfürsten, dessen Thür bereits geöffnet. Bei meinem Eintritt fand ich den Kurfürsten mit der rechten Hand auf seinen Schreibtisch gestützt und wenn ich mich nicht getäuscht habe, was ich nicht glaube, mit der linken Hand sich eine Thräne aus dem Auge wischend. Er war schwarz gekleidet, trug einen, bis oben hin militärisch zugeknöpften Ueberrock, welcher auf der Brust mit dem großen Sterne geziert, und machte einen kurfürstlichen, aber auch zu gleicher Zeit ganz angenehmen Eindruck.

Nachdem ich eingetreten und eine ganz regelrechte Verbeugung, bei welcher mir der Cylinder sehr zu statten kam, gemacht hatte, führte ich mich mit folgender Anrede ein.

„Königliche Hoheit wollen einem getreuen Kurhessen gestatten seinem angestammten Landesherrn die ergebenste Aufwartung zu machen“, worauf der Kurfürst erwiderte „O, sehr angenehm“, trat auf mich zu, nahm mir den Hut aus der Hand, zog einen Sessel an den Schreibtisch und bedeutete mich Platz zu nehmen, was ich natürlich nicht eher that, als er selbst Platz genommen. Dann sagte er zu mir „Nun mir Etwas erzählen wollen von meinem lieben Cassel.“

Es entspann sich dann folgendes Zwiegespräch welches ich glaube ziemlich wortgetreu hier wieder geben zu können.

„Es liegt mir zunächst Königl. Hoheit die Versicherung zu geben; daß es in Cassel noch gar manchen braven Kurhessen gibt, welcher sich freuen würde, Königl. Hoheit recht bald wieder in Ihrer Residenz begrüßen zu können.“

„Ja, das noch einige Zeit dauern wird, wohl wissen werden, daß es so ein kurhessisches Verhängniß ist, 7 Jahre fortbleiben zu müssen.“

„Königliche Hoheit, wollen nicht hoffen, daß dieß Verhängniß sich erfüllen muß.“

„Ja doch so ist, die Menschen sich sehr streiten ob Papst unfehlbar oder nicht, aber Papst Kalender gemacht hat, und dieser ganz unfehlbar ist. Nun mir sagen wollen, wie es in Cassel aussieht.“

„Die großen Veränderungen in Europa Königl. Hoheit sind in Cassel auch nicht spurlos vorüber gegangen, es hat sich sehr Vieles verändert, Manches zum Guten, aber auch ebenso zum Schlechten. Es gereicht mir zur besonderen Genugthuung K. Hoheit die Versicherung geben zu können, daß mein Geschäftsbetrieb unter Ihrer K. Hoheit Regierung mich in den Stand versetzt hat, mir heute diese Ausgabe, welche meine beabsichtigte Reise erheischt, zu erlauben, heute würde ich es nicht mehr soweit bringen. Das Geschäft will

heut in einer Art betrieben werden, wie es meinen Intentionen nicht entspricht.

„Sehr erfreut, mir in Cassel so Etwas nie gesagt ist, wohl weiß wie heut zu Tage, Juden und Heiden oben auf. Mir sagen wollen, wie in der Aue aussieht, Alléen abmachen, Alles umarbeiten, zu Geld machen, wahr ist?“

„K. Hoheit, doch wohl nicht in dieser Ausdehnung, man hat in der Aue ausgeholzt im Winter wie sonst auch.“

„O, nein, ich besser weiß, ganze Alléen abgeholzt haben, Alles abreißen und verkaufen, Alles zu Geld machen. Ja, die Preußen mir Alles genommen haben und noch nicht genug, mein Vetter mir alles genommen, ja Preußen nie genug kriechen (!)“.

„K. Hoheit, es sind in der Bellevue die eisernen Staketen wechgenommen und man sagt der Oberpräsident v. Möller¹⁴ sei ein großer Naturfreund und habe dieses der Aussicht halber getan.“

„Ach, Aussichten in Cassel immer genug gewesen sind.“

„Dann hat man auch Ihrer K. Hoheit Orangerieschloß fertig ausgebaut und hergestellt.“

„Ja, gut bauen haben, Alles mit meinem Geld machen.“

„Auch hat man bei der Restauration unsern hessischen Pietätsgefühlen in sofern Rechnung getragen als man an Stelle der in Medaillonform angebrachten römischen Kaißer, unsere hessischen Landgrafen gesetzt hat.“

„Orangerieschloß ein ganz italienischer Bau ist hessische Landgrafen nicht da zu haüße sind.“

„Es sind die Medaillons von kunstgeübter Hand, von Professor Hassenpflug¹⁵ gemacht.“

„Das ein närrischer Professor ist, wohl wissen in Fulda an der Michelskapelle den St. Georg mit dem Drachen gemacht, und an nackte Füße Sporn geschnallt. Das doch sehr närrisch.“

Während dieser Unterhaltung hielt der Kurfürst ein kleines Notizbuch in der Hand in welches er von Zeit zu Zeit [folgt unleserliches Wort] Blicke warf. So brach er nach einem solchen Einblick das Thema vom Orangerieschloß sofort ab und fragte ganz rasch,

„Wilhelmshöhe wohl auch sehr verändert? auch noch viel Aussicht gemacht haben? Alles verändern wollen und vergessen machen, wohl weiß das.“

„Königliche Hoheit in Wilhelmshöhe ist doch im Ganzen Alles im frühern Zustande geblieben; Hofbau Inspector Knierim und Hofgärtner Vetter¹⁶ sor-

¹⁴ Eduard v. Möller (1814–1880), seit 28. Juni 1866 Ziviladministrator, dann erster preußischer Oberpräsident in Kassel.

¹⁵ Bildhauer Karl Hassenpflug (1824–1890), Professor an der Kunstakademie in Kassel. Sohn des kurhessischen Staatsministers H. und der Lotte Grimm, der Schwester von Jacob, Wilhelm und Ludwig Emil G.

¹⁶ Friedrich Knyrim war seit dem 30. März 1864 Hofbauinspektor, Franz Vetter seit dem 30. Januar 1864 Hofgärtner (StAM Bestand 300–11B 17, 14 und 24, 19, 18 und 5).

gen noch heute für ausgezeichnete Instandhaltung der Anlagen und Gebäude.“

„Vetter ein sehr guter Hofgärtner ist, und schon sorgen wird, daß mir alles im guten Zustande erhalten wird. Schombardt¹⁷ große Wirthschaft haben soll; aber viele Berliner Juden im Sommer da sind, und sich sehr breit machen; von Napoleon viel Geld verdient; was wissen von Napoleon?“

„Zu dienen Königl. Hoheit, ich war bei der Restauration des Schlosses nach dem Abzuge Napoleons und seines Gefolges betheilig.“

„Sehr interessant, mir denn erzählen wollen.“

Ich erzählte nun dem Kurfürsten umständlich wie und wo derselbe gewohnt und in welcher Weiße das Schloß von dem Gefolge besetzt gewesen, konnte ihm auch Einiges über die Hausordnung mittheilen und Manches über die einzelnen Personen des Gefolges erzählen, wobei er mich häufig mit den Worten „Sehr interessant“ unterbrach, während dem er bei der Beschreibung von Napoleons Arbeitszimmer, welches auch das Seine gewesen war mehr als einmal sagte

„Sehr unrecht gewesen mein Zimmer diesem Mann einzuräumen, diesem Erzspitzbuben. Seinen Lohn bekommen hat; aber uns nichts mehr hilft.“

Durch mein längeres Beschäftigtsein im Schlosse, wo ich über die meisten Verhältnisse durch den Castellan und die sonstigen Diener sehr gut unterrichtet, war ich insofern in der Lage dem Kurfürsten auf sein mannichfaches Fragen ziemlich genau Auskunft geben zu können, was ihm, wie es mir schien, einen interessanten Unterhaltungsstoff abgab. Wir verweilten wohl länger, als eine Viertelstunde bei diesem Thema, und konnte ich deutlich wahrnehmen, wie sich in seinen Gesichtszügen Beifall, auch oft Mißfallen über das Gehörte ausdrückte, ja als ich ihm erzählte daß Napoleon eine, im Marstall zu Wilhelmshöhe gelegene Batterie sich habe vorführen lassen und solche einer Musterung unterworfen habe, da schüttelte der Kurfürst sehr wegwerfend mit dem Kopfe.

So war wohl mehr als eine halbe Stunde verstrichen, als ich deutlich hörte, daß das Isabellen Sechsgespann nach dem Hofe fuhr, um für die übliche Ausfahrt bereit zu sein; obgleich ich, da der Kurfürst noch ruhig sitzen blieb, keine Veranlassung hatte mich zu erheben, so mußte wohl der Kurfürst meine Gedanken errathen, indem er sagte:

„Nur ruhig sitzen bleiben. Isabellen alle Tage kommen, Isabellen noch 16 Stück habe, sehr gut im Stande sind, überhaupt mal sehen müssen. Nach der Villa Kinsky gehen müssen, dort mein Marstall & Hofmarschallamt ist, eine sehr schöne Besetzung das ist. Nur zu klein um da wohnen zu können; aber ein herrlicher Park mit schönem Berggarten, wo viele Nachtigallen singen. Hier aber schöne große Zimmer und classische Nachbarschaft, Schlösser Wallenstein¹⁸ & Fürstenberg. Da gegenüber der Herzog von Friedland vor Zeiten gewohnt. Auch keine schönen Zeiten waren damals.“

¹⁷ Schombardt's Hotel in Wilhelmshöhe, Vorgänger des jetzigen Schloßhotels.

¹⁸ Das von Albrecht v. Waldstein (Schillers Wallenstein), Herzog von Friedland 1630 erbaute Waldstein-Palais.

Diese Gedanken schienen den Kurfürsten zu veranlassen aufzustehen, und folgte ich natürlich diesem Beispiele indem ich mich ebenfalls erhob & nach meinem Hute faßte.

„Nun mal sehen, wie ich wohne“ und bei diesen Worten öffnete er eine anstoßende Saalthür und wir befanden uns in einem schon ziemlich großen, einfach, aber geschmackvoll decoriertem Salon, dessen Hauptzierde lebensgroße Oelbilder sämtlicher Kinder¹⁹ des Kurfürsten waren. Eine Gallerie nicht besonders merkwürdiger Persönlichkeiten, von denen manches Gute; aber auch manches Andere zu erzählen sein mögte.

„Wohl kennen werden meine Kinder.“

„Zu dienen K. Hoheit, ich habe die Ehre.“

„Nun meiner Frau doch auch einen Besuch machen wollen“ und sofort öffnete der Kurfürst eine weitere Saalthür und ich befand mich der Frau Fürstin von Hanau gegenüber welche im Promenadenanzug an einem Fenster ihres Zimmers Platz genommen hatte. Ich war durch diese rasche unvorhergesehene Begegnung ein wenig verblüfft; doch durch das wirklich leutseelige Entgegenkommen des Kurfürsten schon sicherer geworden, trat ich mit einer entsprechenden Verbeugung vor, indem ich sagte, „Durchlaucht wollen die Güte haben und mir einen so unvorbereiteten Besuch gütigst verzeihen.“ indem der Kurfürst sagte:

„Hier Dir den Herr von Cassel bringen, der eine silberne Hochzeitsreißer macht, ich ihm aber gesagt habe, grüne Hochzeitsreißer besser sei.“

Die Fürstin von Hanau, welche sehr geläufig spricht, erwiderte mir auf meine Anrede.

„O, auch mir ist es sehr angenehm Jemanden aus unserer lieben Heimath zu sehn und zu sprechen; ich kenne Sie recht wohl. In Ihrem Hauße wohnte vor längeren Jahren eine frühere Hofdame, spätere verheirathete Generalin v. Lepel, der ich oft einen Besuch machte. Ich erinnere mich auch Ihrer Frau Mutter recht lebhaft, so eine ächte alte bürgerliche Frau, sie trug immer eine weiße Mütze mit einem großen langen Steich und saß um die Mittagszeit hinter dem Fenster und strickte. Lebt Sie noch und befindet sie sich noch wohl?“

„Zu dienen, Durchlaucht, meine Mutter erfreut sich noch einer guten Gesundheit und befindet sich Gott sei Dank in einer Verfassung, welche es mir erleichtert hat eine größere Reise zu unternehmen.“

„Das freut mich, wollen Sie Ihre Frau Mutter freundlichst von mir grüßen.“

Hier unterbrach der Kurfürst indem er sagte,

„Ich Sie verwechselt mit einem andern Herrn aus Cassel, der mir von 2 Jahren einen Besuch in Carlsbad gemacht, einem Holzhändler, hat immer so überall viel gesprochen und gesungen, war stets ein sehr aufgereimter [!] Gesellschafter, war aber damals schon ein Todescandidat. Wie doch gleich heißt?

„Königl. Hoheit, wahrscheinlich Ackermann.“

„Richtig Ackermann, wahrscheinlich schon gestorben, hat Familie hinterlassen und geht es dieser gut?“

¹⁹ Aus der Ehe des Kurfürsten stammten 9 Kinder, vier Töchter und fünf Söhne.

„Zu dienen K. H. er war stets ein richtiger Geschäftsmann.“

Nun fragte die Fürstin weiter:

„Ihre Frau Schwiegermutter lebt nicht mehr war eine so hübsche frische Frau, und wenn ich nicht irre, eine Schwester von Frau Korngiebel²⁰.“

„Zu dienen, Durchlaucht.“

Hier unterbrach der Kurfürst wieder die Unterhaltung indem er sagte,

„Mit Korngiebel verwandt, das mir sehr lieb, Korngiebel sehr brave Leute sind und diesen biedern Kurhessen von mir die besten Grüße sagen wollen.“

„K. Hoheit, es gereicht mir zur besonderen Freude die Ehre zu haben Ihnen Königl. Hoheit die Gefühle unwandelbarer Ergebenheit und Treue meines Herrn Oncle und meiner Frau Tante in deren Auftrage hier aussprechen zu dürfen.“

Hierauf erwiderte der Kurfürst und wurde dabei sichtlich ernster

„Danke Ihnen sehr.“

Die Fürstin richtete dann noch einige Fragen in Betreff meiner Familie an mich und sagte mir, daß sie sich gefreut haben würde auch diese mal zu sehn, und sagte schließlich indem sie mir ihre Hand nicht allein reichte, sondern die meinige auch richtig schüttelte

„Grüßen Sie mir all Ihre Angehörigen herzlich.“

Hierauf empfahl ich mich so gut es gehn wollte, denn dieser Dame waren vor Zeiten gar viele Bücklinge von den angesehensten Cavalieren gemacht worden. Der Kurfürst reichte mir hier ebenfalls die Hand und drückte die meinige, dann geleitete er mich durch die beiden Salons bis zur Thür des Cavalierzimmers. Hier ergriff er nochmals meine Hand und drückte dieselbe wirklich herzlich und sagte,

„Sie haben mir eine wahre Freude bereitet, ich danke Ihnen sehr.“

Der Kurfürst war sehr ernst geworden und ich glaube nicht zu irren, wenn ich vermeine eine Thräne in seinen Augen gesehen zu haben. Auch ihm gegenüber versuchte ich meinen besten Diener zu machen, er aber drehte sich rasch um und ging seinem Empfangszimmer zu, während sich mir die Thüren öffneten ohne mein Dazutun. So mochte es wohl die Etiquette dem dienstthuenden Kammerdiener vorschreiben. Dieser verließ alsdann das Cavalierzimmer und ich befand mich mit dem Hofmarschall v. Verscheur wieder zusammen. Nach einigen gewechselten Worten nahm ich dessen Einladung mit ihm am Nachmittage eine Stunde spazieren zu fahren, an, und empfahl mich dann.

Im Vorzimmer wurde ich durch den Kammerdiener wieder mit meinem Paletot versehen und von diesem die Treppe hinunter geleitet. In dem Hausflur stampften die sechs Isabellen muthig und ungeduldig das Pflaster, der Portier führte mich zu meinem Wagen, öffnete den Schlag, die beiden guten

²⁰ Nach Mitteilung von Dr. Niemeyer-Stadtarchiv Kassel gab es in Kassel 1872 zwei „Hinter der Post“ 1 und 2 wohnende Familien Korngiebel: den Schneidermeister Valentin K. und den Schmiedemeister Georg K. Von welcher der beiden Familien hier die Rede ist, bleibt unklar.

österreichischen Posten salutierten wieder vor mir und fort ging es die Wallnerstraße²¹ herunter, über den Radetzkyplatz der Moldaubrücke zu.

Hier, wo wieder Schritt gefahren werden mußte, konnte ich mich meinen Gedanken wieder hingeben. Ich war von der augenfälligen Wahrnehmung wie hier auf Erden selbst die hochstehenden Verhältnisse dem Wechsel unterworfen sind, tief ergriffen. Obgleich ich dem Kurfürsten früher nicht alle und der Fürstin noch viel weniger meine Sympathie schenken konnte, so hatten mich die Abschiedsworte des Kurfürsten „Sie haben mir ein große Freude gemacht, ich danke Ihnen sehr“ ebenso erfreut als ernst gestimmt.

Es möge wohl dieses Gefühl auch theilweiß einer angeborenen Anhänglichkeit an das kurhessische Fürstenhaus zu zuschreiben sein, welche mir von meinen Vorfahren mütterlicher Seite überkommen ist. — Mein Urgroßvater war vom Landgraf Wilhelm auf dessen Kriegszügen in den Niederlanden als armer verlassener Junge in einem abgebrannten Dorfe mitgenommen worden und hatte sich dann, nachdem er herangewachsen war, seinem Wohltäter, stets in dessen Nähe, in verschiedenen Lebensstellungen nützlich gemacht. Dieser Urgroßvater ist als Burggraf Prévôt in dem Menagerieschloß²², der nachmaligen Hofwaschbleiche unter dem Weinberge vor dem Frankfurter Thor in hohem Alter gestorben. Mein Großvater, der Schreinermeister Prévôt stand seiner Zeit in gar keiner Beziehung zum damaligen Kurfürsten Wilh. I, trotzdem aber überbrachte er demselben Nachrichten aus der Heimath, als dieser, von den Franzosen verjagt, eine Zeit lang in Itzehöhe lebte. Dieser selbe Großvater Prévôt unterzog sich auch ohne jedwede weitere Veranlassung und als Niemand aus Furcht Hand anlegen wollte, des Begräbnisses des von den Franzosen in der Carlsaue erschossenen kurhessischen Patrioten Schuhmann. Selbst mein letzt verstorbener Onkel Prévôt, obgleich derselbe kein besonderer Verehrer unseres noch jetzt lebenden Kurfürsten und dessen Vater war, hat bei verschiedenen Veranlassungen seine kurhessische Anhänglichkeit dennoch sehr bestimmt zur Schau getragen. Hierbei darf ich auch nicht unerwähnt lassen, daß der Kurfürst, als er wieder in seine Staaten zurückgekehrt, dem Großvater seine Dankbarkeit dadurch bezeugte, daß er ihm ein Capital von 10 000 Reichstalern mit 3 0/0 verzinßlich auf dessen Haus in der Carlstr. borgte und sollte dieses Capital so lange als dieses Object in der Hand irgend eines Familiennachkommen sich befände mit 3 0/0 darauf stehen bleiben. War das auch nicht viel, so war es aber doch in der damaligen Zeit, wo das Geld noch recht selten, und auch recht schwer anzuschaffen war, immerhin eine nicht zu verachtende Gabe. Zufällige Familienverhältnisse haben es mit sich gebracht, daß dieses Verhältniß nur bis zum Jahre 1842 ausgenutzt ist.

21 Waldsteingasse, Kleinseitner Ring, Karlsbrücke.

22 Das im letzten Krieg zerstörte „Menagerieschloß“ an der Hofbleiche war um 1720 erbaut als Sommersitz für den Prinzen Maximilian (1689—1753) einen Sohn des Landgrafen Karl. Der Landgraf richtete in der Nachbarschaft des Schlosses eine Menagerie ein, die bei seinem Tode wieder einging. Die von Landgraf Friedrich II. an derselben Stelle neu eingerichtete Menagerie hatte dasselbe Schicksal.

Diese, von meiner Mutter oft erzählten Thatsachen fielen mir auch damals auf der Moldaubrücke ein und reihten sich diesen Reminiscenzen noch gar manches andere Erlebnis an. Noch mit derartigen Gedanken beschäftigt, langte ich wieder vor unserm Hotel an und wurde dort mein Sinnen durch das Begegnen eines Dutzend Kellner und Comissionäre, sowie noch mehr durch den mir entgegenkommenden Geruch von diversen opulenten Braten sofort auf ein anderes Feld gelenkt. Meine Damen hatten bereits gespeist und waren auf einer Promenade begriffen, weshalb ich mir mein Diner allein gut schmecken lassen mußte. Noch mit diesem nicht ganz zu Ende erschien der Hofmarschall v. Verschuer um mich abzuholen, verblieb aber bis ich vollständig zu Ende und unterhielt mich in sehr angenehmer Weiße. Nach eingenommen Diner stiegen wir in den bereit stehenden Wagen und fuhren durch die ganze Stadt und deren nächstgelegene Promenade. Unsre Unterhaltung drehte sich zunächst um meine Begegnung mit dem Kurfürsten und dann machte v. Verschuer seinem vollen Herzen über so manche echte und nicht echte Kurhessen ausgiebige Luft. Ich hielt mich von Personalien möglichst fern und antwortete nur auf seine Fragen, sobald ich dieses nicht umgehen konnte. Er war sehr gesprächig und liebenswürdig und will ich nun eine seiner vielen interessanten Bemerkungen, die oft recht tragischer Natur, hier anführen. Er sagte nämlich, wie sich der Kurfürst noch gar nicht der Hoffnung ent schlagen könne, mal wieder nach Cassel zu kommen, und wie er fest glaube, wenn 7 Jahre der Verbannung herum, er gleich wie sein Großvater wieder in seine Staaten zurückkehren werde.

„Nun denken Sie sich, was es heißen will, diesem alten Herrn da alle Tage etwas Anderes vorlügen zu müssen, und all das liegt mir allein auf, denn der Cabinettsrat [Schimmelpfennig] lügt nicht.“ Diese beiden Herren sind jeden Tag zur kurfürstlichen Tafel befohlen, während nur sehr selten weitere Gäste an derselben Theil nehmen. Im Uebrigen wird aber Alles noch so gehalten wie es in Cassel Gebrauch war. v. Verschier erzählte mir unter Anderem weiter, daß zu Anfang des Aufenthaltes seiner K. H. sämtliche in Prag und der nächsten Umgebung wohnende Fürsten und Grafen, sowie sonstige Personen von Distinction sich beeilt hätten, dem Kurfürsten ihre Aufwartung zu machen und dieses nicht einmal sondern mehrere Male.

Als aber Seine K. H. auch die wiederholten Besuche nicht erwiedert, so sei diesen Herren Nichts weiter übrig geblieben, als fort zu bleiben. So gingen die Jahre am kurfürstlichen Hofe zu Prag in der Verbannung wenn auch ganz fürstlich und der Sachlage angemessen; aber doch auch recht still und langweilig dahin.

Es war ihm und auch mir nicht angenehm, daß diese Fahrt nicht länger auszudehnen war, da er Punkt 4 Uhr zur Tafel erscheinen mußte. Ich begleitete ihn dießerhalb hinüber bis zu seiner Wohnung und verabschiedeten wir uns dort mit dem Bewußtsein uns gegenseitig eine Stunde recht gut und interessant für uns beide unterhalten zu haben.

Nun ging ich verabredetermaßen nach der Sophieninsel um dort meine Angehörigen zu treffen und diese einzuladen mit mir noch eine Promenade nach

der Villa Kinsky zu machen. Diese Promenade durch die viel bewegte Stadt, wo am Nachmittage ein reges und munteres Treiben, welches mehr dem Vergnügen als der Andacht gewidmet, herrschte, war uns allen recht interessant und angenehm. [Es war, wie weiter oben erwähnt wird, am Namenstag des Hl. Joh. Nepomuk, der in Prag festlich begangen wurde.] Auf dem Markt, wo eine große Anzahl von Verkäufern Kleinigkeiten aller Art in Buden und Ständen, wahrscheinlich nicht allein zur Verherrlichung Festes, sondern wohl mehr zur Ausnutzung desselben, Feil boten, war das Gedränge außerordentlich groß, sodaß wir froh waren recht bald an der Villa Kinsky angelangt zu sein.

Unsere Erwartungen wurden hier keineswegs getäuscht, die Gebäude sowie die Gartenanlagen waren schön und namentlich letztere großartig und geschmackvoll angelegt. Alles was der Frühling an schönen Gewächsen und Blumen bietet war hier anzutreffen und vorzugsweise sehr geschmackvoll arrangiert. Fast an jeder Stelle war die Aussicht entzückend und der Gesang der Nachtigallen geleitete uns an jeden Ort. An einem recht schön gelegenen Ruheplatz trafen wir den Herrn Cabinetsrath Schimmelpfennig mit Familie. Er selbst war mir von Cassel aus bekannt, da er mit seiner Mutter und seinen beiden Schwestern längere Zeit in unserer Nachbarschaft gewohnt; seine Frau, eine geb. Gundlach von der Meyerei vor dem Frankfurter Thor, war mir von Jugend auf bekannt. Wir unterhielten uns längere Zeit und wurde ich in meiner Meinung nur noch bestärkt, daß Schimmelpfennig ein ebenso gescheiter als durchaus rechtlicher und streng religiös gesinnter Mann ist. Ich glaube nicht, daß er dem Kurfürsten jemals rathen wird, den einmal angenommenen Rechtsstandpunkt zu verlassen.

Dann machte ich noch dem Marstall einen Besuch, freute mich hier über die schönen Isabellen, 14 an der Zahl, und hatte das Vergnügen den Marstallern durch meine Mittheilungen von Cassel eine angenehme Viertelstunde zu bereiten. Außer den 14 Isabellen hielt der Kurfürst noch 2 Viergespanne Brauner und 2 solcher Rappen. Nach meinem Dafürhalten war alles in guten Zustande und schien sich der alte Leibkutscher auch dessen vollkommen bewußt, als er seinen kurfürstlichen Herrn mit sechs Isabellen vom Bocke herunter durch die engen und winkligen Straßen Prags promenieren fuhr.

Von da lenkten wir unsere Schritte wieder der Sophieninsel zu, wo sich dann unserer Gesellschaft noch verschiedene Herrn vom kurfürstlichen Hofe angeschlossen hatten. Alle wollten gern von Cassel hören. Alle wären lieber dort gewesen, aber alle lobten trotzdem den Kurfürsten, weniger die Fürstin. Wir saßen hier bis spät am Abend, tranken wieder tüchtig Pilsener und aßen auch ein gehörig Stück Speisekarte herunter. Wieder gab es gute Vocal- & Instrumentalmusik und die Böhmen musizierten uns wieder, wie Tags vorher. Es war heute an dem Festtage ein sehr großes und meist gewähltes Publicum hier versammelt. Nachdem wir uns dieser schönen Anlage nochmals nach jeder Richtung hin erfreut hatten, von hier aus auch noch verschiedene Feuerwerksfragmente, welche inmitten der Moldau mit ihren illuminierten

Brücken ganz ausgezeichnet schön präsentierten, mit angesehen hatten, verließen wir die Insel und lenkten unsre Schritte dem blauen Engel zu. Hier verabschiedeten wir uns von den verschiedenen ehemaligen Casselanern und eilten unsern Zimmern zu um uns zur morgenden Abreise zu stärken. Nach den vielen und mannigfachen Erlebnissen an diesem Tage war uns der Schlaf sehr erwünscht.